

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Band: 17 (1965)
Heft: 21

Artikel: Die Regisseurin Agnes Varda
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

DIE REGISSEURIN AGNES VARDA

FH. Wer gute, französische Filme liebt, hat bestimmt ihren Film "Cleo zwischen 5 und 7" gesehen. Keineswegs ein Meisterwerk, aber klug, mit einem stellenweise bitteren Humor, mit einem leidenschaftlichen, echt weiblichen Interesse nicht für Sachen oder Ideen, sondern direkt für Menschen. Sie sind ihr alles, aber ein kräftiger Schuss von braver Hausbackenheit hindert sie daran, sie anders als im alltäglichen Rahmen zu sehen: weder als Engel noch als Teufel, weder dämonisch noch hinreissend, sondern als Madame Cleo und Herr Jacques von der Strasse drüben, aus dem gewöhnlichen Alltag.

Jacques heisst übrigens auch ihr Mann, und zwar Jacques Demy, womit alles gesagt ist. Jacques Demy ist seines Zeichens ebenfalls Filmregisseur. Sein letztes Werk waren die "Regenschirme von Cherbourg", denen ein beträchtlicher Erfolg zuteil wurde. Doch es ist ein sehr ungleiches Paar von Regisseuren, das sich hier zusammengefunden hat. Und zwar in Paris, das beide als ungeeignet für ein ruhiges, normales Leben ansehen. Das ist aber vielleicht auch das Einzige, über das sie sich einig sind, auch dass sie zur Arbeit Paris nötig haben, weil es nun einmal das Zentrum der französischen Filmproduktion bedeutet. Doch wenn kein Film gedreht wird, verschwinden beide aufs Land, an die Meeresküste, wo sie ein Landhaus besitzen.

Sie selber stammt aus Sète, dem für die Schweiz wichtigen Hafen in der Nähe von Montpellier, aus dem dicken Süden. Sie macht allerdings bestimmt nicht den Eindruck einer Provinzlerin, als welcher sie ein waschechter Pariser bezeichnen würde. Im Gegensatz zu ihrem Mann, der sich eine eigene, geschlossene Welt geschaffen hat, interessiert sie sich sehr für öffentliche Fragen, besonders für alle sozialen Probleme, die ihr zu schaffen machen. Allerdings weiss sie zu deren Lösung keinerlei Rezepte anzubieten, weil sie sie nur über die von ihnen betroffenen Menschen zur Kenntnis nimmt, niemals durch theoretische Ueberlegungen und Nachdenken. Zu Hilfe kommt ihr dabei eine erstaunliche Beobachtungsgabe zusammen mit einer weiblichen Intuition, die ihr sofort sagt, mit was für einem Menschen sie es zu tun hat und wie er in dem oder jenem Fall reagieren wird. So vermag sie ohne grosse Anstrengung sofort glaubhafte Menschen mit charakteristischen Einzeltönen auf die Leinwand zu bringen. Dabei, und das unterscheidet sie von der Tätigkeit vieler männlichen Kollegen, gelingt ihr aber intuitiv der Vorstoss zum Allgemeingültigen, über das Subjektive hinaus, sodass sich sehr viele Menschen mindestens zum Teil in ihren Figuren wieder zu erkennen vermögen. "Cleo" war die wahre Geschichte einer ganz bestimmten Pariserin in zwei Stunden, aber es entstand ausserdem ein Bild einer heutigen Frau an sich, mit all ihren charakteristischen Ueberlegungen und Reaktionen, allerdings einer Grosstädterin und ausserdem einer Pariserin.

Anders als ihr viel harmonischer Mann ist sie dem Leben gegenüber ziemlich kritisch eingestellt, wenn auch nicht pessimistisch. Ihren ersten Film baute sie auf dem Roman von Faulkner "Die wilden Palmen" auf, der auch von der Grausamkeit des Lebens erzählt. Sie rebelliert dabei nicht etwa das würde ihr schon als Frau gar nicht liegen, sie stellt nur fest, mit einer Art resignierter Bitterkeit: so ist es. Sie macht keinen Versuch, das Negative irgendwie zu bewältigen. Aber dahinter erfühlt sich irgendwie ein grosser Glaube an das Leben, bei aller Ungeerechtigkeit, das wir empfangen haben. In ihrem letzten Film "Das Glück", der bald bei uns die Runde machen wird, kommt sie soweit, dass sie die bittere Süsse des Lebens beinahe geniessst, dass Grausames und Glückliches sich unentwirrtbar ineinander verschlingen.

Gefragt, was sie dazu veranlasst habe, erstmals einen Film zu drehen, erklärt sie: "Eine Laune. Tatsächlich. Ich war 25 und arbeitete als Porträt-Photographin. Da schrieb ich meinen ersten Film in der gleichen Weise, wie andere ihr erstes Buch schreiben. Als ich fertig war, dachte ich "Es wäre schön, dieses Manuskript zu drehen". Mit einigen Freunden kam eine Arbeitsgemeinschaft zusammen. Dabei war ich vorher nie in einem Kino gewesen, hatte nur als Kind "Schneewittchen" und "Der mutige Kapitän" gesehen, das war alles. Es war der Regisseur Alain Resnais, der mich dann dazu brachte. Als er den Film fertigstellte, brummte er vor sich hin: "Diese Stelle sieht nach Visconti aus" oder "dieses Stück erinnert mich an Antonioni, 'bis ich es satt bekam und ins Filmarchiv fuhr, um dort herauszufinden, wovon er eigentlich redete".

Geld brachte ihr der Film "La pointe courte" allerdings nicht, und sie musste wieder zu ihrer ursprünglichen Beschäftigung zurück, um den Weg einzuschlagen, der nun einmal allein zum Spielfilm führt: über den Kurzfilm. Für eine Frau ist aber, wie sie erzählt, diese normale Strasse zur Regie fast unmöglich. Voraussetzung ist die Tätigkeit als Assistent eines Regisseurs, was aber Schwerarbeit darstellt, und sich nur für Männer eignet.

Ihre Art, die Menschen zu beobachten, und sie dann in charakteristischer Weise auf die Leinwand zu bringen, ohne eine besondere Tendenz damit zu verfolgen, als die, echtes Leben möglichst wahrheitsgetreu und in ästhetischer Form zu schildern, lässt natürlich viele Deutungen ihrer Filme zu. Mit einem gewissen Recht wurde von ihnen gesagt, sie seien geistig nicht verarbeitet. Das muss eben der Zuschauer

und die Kritik gewissermassen nachholen. In ihrer direkten, nackten Zuwendung zum Leben ohne jede Voreingenommenheit, oder Ueberzeugung oder Vorurteil ist sie typisch eine Frau. Allerdings muss sie dabei in Kauf nehmen, dass ihre Filme auch arg missdeutet werden können, dass sich die Kritiker über sie in die Haare geraten und ihr alle möglichen Absichten unterschieben oder, was noch schlimmer ist, sie für ihre eigenen Parteiüberzeugungen als Kronzeugen aufrufen. Das war letzthin wieder beim "Glück" der Fall. Sie hat selber darüber gesagt: "Auf meinen Film reagieren die Leute in sehr heftiger und widersprechender Weise. Es gibt Männer, die kommen überglücklich, entspannt und zufriedener heraus, andere zeigen eine gerunzelte Stirn und haben weiche Kniee. Es gibt Frauen, die weinend herauskommen oder mit dem Eindruck, etwas Furchtbares erlebt zu haben. Ich selbst sehe meinen Film erst, wenn er wirklich fertig ist. Erst jetzt fange ich an, mir Fragen über "Das Glück" zu stellen. Sicher habe ich ihn nicht mit dem Gedanken an die Reaktionen der Leute gemacht, und alles, was ich darüber höre, verblüfft mich ein wenig".

Das Fehlen jeglicher Aussage oder sonstiger Stellungnahme hat denn auch beim "Glück" zu ganz verschiedenen Auffassungen geführt. Der Film wurde teils als höchst unmoralisch, dann wieder als sehr lehrreich, als ironischer Angriff auf die Oberflächlichkeit der Männer in Liebesdingen oder als ergreifend bezeichnet. Agnes sieht ihn nur als Analyse des Glücks und kommt dabei zum bitteren Schluss, dass eine gewisse Lebenskenntnis dazu gehöre, um glücklich zu werden, dass nur einfache Leute die Voraussetzungen dazu mitbringen, während alle komplizierteren es bedeutend schwerer haben, glücklich zu werden. Etwas anderes habe sie sich dabei nicht gedacht.

So bleibt sie eine blasse, allerdings erstaunlich geschmacksichere Anregerin. Sie zaubert nie gesehenes Leben in künstlerischer Form auf die Leinwand, und den Zuschauern obliegt dann die Deutung des vor ihnen Ausbreiteten. Da es aber immer wahres und echtes Leben ist und ausserdem in schöner Gestaltung auftritt, vermag es uns nachhaltig zu beschäftigen und zu klärenden Ueberlegungen zu zwingen.

EIN RUSSISCHER PAGANINI -FILM

Die Presse-Agentur Tass meldet aus Moskau, dass die sowjetische Filmindustrie von Tagikistan zur Feier des 125. Todestages von Nicolò Paganini einen Film gedreht habe. Er sei dem Leben und besonders den letzten tragischen Jahren des grossen Genueser Virtuosen, der von 1782 - 1840 lebte, gewidmet. Sein Titel: "Der schwarze Engel".

Dieser Titel hat in einigen italienischen Zeitungen zu Protesten geführt. Er zeige nämlich an, dass es sich bei dem Film offenbar um eine Wiederaufwärmung der "schwarzen Legende" um Paganini handle. Laut dieser makabren Geschichte soll Paganini ein Anhänger von schwarzen Messen gewesen sein, in denen nicht Christus, sondern der Teufel verehrt und ihm als Herrscher der Welt gehuldigt wurde. Schon kurz nach seinem Tode erschien ein Buch über Paganini in diesem Sinn (1840).

Die Presse hat allerdings beizufügen vergessen, dass Paganini selber diese Legende unwidersprochen liess, ja sie sogar selber verbreitete, weil er glaubte, sie verstärkte seine Erfolge.

25 JAHRE FILMGILDE BERN

Im Jahre 1941 - also mitten im katastrophalen Geschehen des zweiten Weltkrieges - gründeten in Bern einige Freunde des guten Films die Filmgilde Bern zum statutarischen Zweck, "den künstlerisch wertvollen und menschlich wahren Film zu fördern." Wenn man sich des hauptsächlichen Filmangebotes jener Jahre erinnert, so weiss man, dass dieses Ziel der Filmgilde damals einem besonders dringenden und wichtigen Bedürfnis entsprach. Die Schweiz wurde damals mit Goebbels Filmen zu überschwemmen versucht.

Seither ist ein Vierteljahrhundert vergangen, und die Filmgilde kann sicher mit Stolz darauf verweisen, dass sie im Dienste einer bewussten Filmernziehung einiges geleistet hat. Es ist erfreulich, dass sie sich trotz der nun auf breiterer und offizieller Basis an die Hand genommenen Erziehungsarbeit und trotz des Fernsehens weiterhin der wichtigen Aufgabe widmet, wozu wir ihr alles Gute wünschen.